Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 2 (1826)

Heft: 8

Artikel: Pfarrer Gabriel Walser

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Appenzellisches

Monatsblatt.

Mro. 8.

84

u= er it= ng

en en

en

ta

ar) r er

en le=

in

m

hr

en

n-

es

er

3. br

ch

et=

110

August.

1826.

Gutes wirken, in dem größten Umfange Gutes thun, ift die hochfte Burde ber Menschheit, ift die hochfte Stufe der Tugend.

Ffelin.

542361

Pfarrer Gabriel Balfer.

monatstlatt 1832 8. 187.

Rein Geistlicher unsers Landes hat im 18. Jahrhundert mehr auf seine Bildung verwendet, keiner von seiner Zeit einen bessern Gebrauch gemacht, und ein bleibenderes Denkmal seines Dasenns hinterlassen, als Gabriel Walser von Teufen, weiland Pfarrer in Speicher und zu Bernegg. Wir machen es uns daher zur Pflicht, seiner in diesem Blatte zu gedenken.

Er wurde 1695 in der Gemeinde Wolfhalden geboren. Herr Defan Gabriel Walser von Teusen und Frau Katharina Zellweger von Trogen waren seine Eltern. Seine Jugend bis in das siebenzehnte Jahr verlebte er unter ihrer Pflege und Leitung. Der Liebe seines Vaters, der ihn selbst unterrichtete, verdankte er die frühe Entwickelung des Geistes, nebst den zum Besuch einer hohen Schule nötnigen Kenntnissen. 1712 kam er nach Basel, wo er sich der Theologie ausschließlich widmete. Die Universität daselbst mag damals noch in gutem Stande gewesen senn; gleichwohl wollte der lernbegierige Jüngling noch andere Lehranstalten besuchen.

Deutschlands gelehrte Männer, deren Ruf in Basel erscholl, jogen ihn mächtig an. Mit Einwilligung feiner Eltern reiste er, nach einem zweijährigen Aufenthalt auf der schweizerischen Sochschule, nach Marburg. hier sette er seine theologischen Studien noch anderthalb Sabre fort. Unterdeffen wurde in ihm der Wunsch rege, noch auf andern Univerfitaten ben Rreis feiner Renntniffe ju erweitern. Geine Eltern erhob die Hoffnung, Gott werde den Gifer ihres Sohnes fegnen und die lange Entbehrung feiner Gegenwart durch innige Freuden erfeten; daber entsprachen fie feinem Wunsche. Er gieng nach Tübingen, Jena und Salle, um feine Unfichten zu erweitern und fich in den Kenntniffen zu vervollkomnen, die ihn später in den Stand fetten, fich neben seinem wichtigen Berufe ein Feld nüplicher Thätigkeit zu eröffnen. 1717 verließ er auf Begehren seines Naters die akademische Laufbahn, wurde zu Basel bei der Prüfung tüchtig gefunden ein geiftliches Umt zu befleiden, und fo fehrte er nach einer fünfjährigen Abwesenheit zu feinen Eltern in fein Baterland juruck, wo er bald Mitglied der Synode murde. Zwei Jahre blieb er als Randidat in feinem väterlichen Saufe. Bon feinem Streben und feiner Thätigfeit in diesen zwei Sahren haben wir feine Runde, Ueberhaupt wissen wir nichts aus dieser Zeit von ihm, als wie er einmal ohne Schuld in Verlegenheit fam und ohne Vorsat die Leute in Schreden feste:

u

a

fo

DI

De

bt

DC

ge

fo

An einem schwülen Sommerabend gieng er nach dem Bodensee, um sich da zu erquicken. Seine Kleider verbarg er in ein Gebüsch und gab sich unbesorgt der Freude des Badens hin. Bei seiner Rücksehr suchte sein Blick die Kleider vergeblich. Er staunt, traut kaum seinen Augen. Was machen? Walser thut, was in seiner Lage das Klügste ist. Er verbirgt sich, bis das Dunkel der Nacht einbricht und nur der Mond seinen Pfad erhellt. Nun bestreicht er sein Antlit mit Koth, nimmt einen Stock in seine Rechte und geht so seines Weges sicherer, als ein bewassneter Held.

Die Leute in Buchen und Thal, die vor den häusern siten, springen sich behütend und bewahrend in's Innerste ihrer Wohnung; andere, denen er auf der Straße begegnet, slieben bestürzt über die fremde Erscheinung. Bei der Wohnung seiner Eltern klopft er an. Die Mutter schaut zuerst zum Fenster hinaus und schreit: "Ein Gespenst, ein Gespenst!" Herr Dekan will es auch sehen, er sieht es, bört die Stimme seines Sohnes und öffnet ihm die Thür. Zum Glück wurde herr Kandidat Walser sonst von Niemand erkannt.

t

11

n

n

#

it

3

ıg

50

en

er

m

eit

pt

er

aß

em

rg

es

die

en.

iste

dit

er

hte

ld.

1721 wurde die Pfarrei in Speicher ledig, und Walfer dafelbst jum Pfarrer erwählt. Vierundzwanzig Jahre fand er diefer Gemeinde als Seelforger vor. Als er von der Gemeinde ju Bernegg gewählt mar, verließ er die ibm bis dabin anvertraute Seerde mit um fo innigerm Bedauern, da fie, mabrend seines Aufenthaltes in ihrer Mitte, so viel gethan batte, um ibm Freude ju machen und dem Gottesdienft Burde ju geben. "Unter meinem Pfarrdienft," fagt er in feiner Chronif, da wo er vom Aufblüben der Gemeinde Speicher redet, "unter meinem Pfarrdienst haben fie 1723 die alte Kirche abgebrochen und eine neue erhaut. 1730 das Pfarrhaus erweitert und eine Rathenstube errichtet. 1733 den Thurm erhöhet und einen neuen Selm verfertigen laffen. 1736 den 27. Tag Herbstmonats eine ganz neue, 31 Zentner und 35 Bfund schwere Glocke angeschafft, und das alles aus freiwilligem Beitrag der Kirch = und Gemeindegenoffen."

Während seines Aufenthalts in dieser Gemeinde verfaßte er Kalender. Bom Jahr 1738 bis 1745 sind sie noch
vorhanden. Aus einem dreifachen Grunde scheinen sie mir
der Erwähnung würdig.

Vorerst ist darin das Bestreben sichtbar Licht zu verbreiten. Er sucht dem gemeinen Mann deutliche Begriffe von fremden Ausdrücken, die im Kalender vorkommen, zu geben, und ihm richtige Vorstellungen von den Ursachen solcher Erscheinungen beizubringen, die ihn so leicht mit

Besorgnis erfüllen. Wie sehr er seine Erklärung, die er oft in Fragen und Antworten einkleidet, der Fassungskraft des Volks anzupassen wußte, mag folgendes Beispiel beweisen: Wie kann aber der Mond, da er doch so viel kleiner ist, als die Sonne und die Erde, dennoch die ganze Sonne bedecken? Das geschieht darum, weil der Mond viel näher bei der Erde stehet, als die Sonne; wenn ich die Hand vor die Augen halte, kann sie auch verhindern, daß ich große Städte und Vörfer nicht sehen kann. Also sieht der Mond nicht weit von meinem Gesicht, und macht, daß ich die große Sonne nicht sehen kann, wann er mir gerade vor die Sonne tritt. Vorzüglich war er darauf bedacht, schädliche und beängstigende Vorurtheile zu verdrängen.

Um feine Lefer über die Furcht vor einem Jahr, in dem Mercurins regierte, ju erheben, giebt er ihnen dicfe Belebrung: Diele Leute pflegen gemeiniglich nachzuforschen, mas für ein Planet dieses Sahr regiere? Denen fonnte man gleich nach den Regeln der Uftrologen fagen : daß der Mercurius vom 10. März 1739 bis zu dem 10. März 1740 regiere, und weil der Planet Mercurius mehr trocken und falt, als warm, danahen auch felten fruchtbar ift, fo batten wir wenig gutes zu prophezeien. Allein diefes find alte Aberglauben, die unter chriftlichen und vernünftigen Bemüthern beut gu Tage feinen Plat mehr finden. Wir fagen, derienige, fo das Sabr regiert, ift der gute, große, farte und allgenugsame Gott, der alles in feiner Sand balt, und reich ift von Gnade und Barmbergigfeit. Werden wir nach feinen Geboten leben und in feiner Furcht und Allgegenwart mandeln, und feine Baben mit beiliger Dantbarfeit genießen, fo wird er das Land fegnen, daß es feine Gewächse geben wird, wir werden ficher auf dem Lande wohnen und erfahren, daß Gott der herr ift. Auf gleiche Weise fest er in andern Stellen dem unter dem Bolfe berrichenden Aberglauben driftliche Grundfate jur Seite, um das Ungereimte deffelben

u

d

iı

11

T

0

(3

0

n

fe

(8

fi

2

DE

in ein helleres Licht zu setzen, und um ihm feine festeste Stube, Mangel an acht religiöfer Bildung, zu entziehen.

Ferner macht er die Lefer feiner Ralender mit der Schweizergeschichte bekannt, führt ihnen die Verdienste ihrer Bater ju Gemuthe, um fie das fostbare Kleinod der Freibeit schäßen zu lehren und Vaterlandsliebe in ihren Bergen zu wecken. Wie es gefommen, daß Uri, Schwyz und Unterwalden das Joch der Tyrannei abschüttelten; wozu die Grausamfeit den wackern Willhelm Tell verdammte, und was er that, um fich der unverdienten Strafe zu entzieben: wie und wann der eidsgenössische Bund entstand, und wie sich ein Ort nach dem andern an ihn anschloß. Welche Gefahr ihm bei Morgarten und Sempach drobten, und wie glücklich fie die Gidgenoffen, im Vertrauen auf Gott und für ihre Freiheit begeistert, abwandten; welche Kämpfe unsere Bater bestanden, welche Siege fie errangen gegen den mächtigen und übermüthigen Burgunder und gegen Deffreichs Macht im Schwabenfrieg; das alles erzählt Walfer in seinen Kalendern mit der ihm eigenthümlichen Ginfachbeit und Deutlichkeit. Satte er für fein Bublifum einen beffern Stoff wählen fonnen?

Endlich sind die meisten Erzählungen, womit er die Lücken seines Kalenders ausfüllte, geeignet, bei den Lesern das Gefühl der Abhängigkeit von Gott, Dankbarkeit für seine Wohlthaten, Abscheu vor dem Bösen und Liebe zum Guten zu wecken, mit einem Wort Frömmigkeit zu befördern. Wenn mitunter eine Geschichte vorkömmt, die uns nicht zusagt, so haben wir es nicht seiner Eigenthümlichteit, sondern dem Geschmacke seinalters zuzuschreiben.

Im Jahr 1740 gab er seine Appenzellerchronif heraus. Er erhielt von der Landesobrigkeit für die Dedication und für eine Anzahl Exemplar derselben ein Geschenk von 200 fl. Dieses Buch ist unsern Lesern schon bekannt; auch war in dem Monatsblatt des vorigen Jahres, Mro. 6., davon die Rede. Wir bemerken daher nur, wie er zur Verfassung dessel-

ben veranlaßt wurde: Zuerst wollte er nur einige Unrichtigkeiten, die er in alten Chroniken fand, verbessern. Zu dieser Absicht mußte er sich an den Bibliothekar in dem Klosker zu St. Gallen und den Verwahrer des Archivs zu Appenzell wenden. Das, was man ihn an Ort und Stelle benußen ließ, übertraf seine Erwartung, und weckte in ihm die Lust, selbst etwas Ganzes zu schreiben. Von einigen Herren des Landrathes überdies ermuntert, lieferte er ein Werk, das, im Verhältniß seiner nicht reichen, noch jest vorhandenen, in der Stadt Winterthur ausbewahrten Hülfsquellen, für seine Zeit und in seiner Art zu den besten gehört, und aus dem die ersten Geschichtschreiber schöpften.

Ein für seine Zeit verdienftliches und auch jest noch brauchbares Werk ift sein Schweizeratlas, zu dem er auch eine Geographie verfaßte. Jener fam zu Nürnberg 1768, bet den homannischen Erben, diese 1770 ju Zürich bei Drell, Gefiner und Comp. heraus; auf welche Veranlaffung er den Entschluß faßte, eine so schwierige Arbeit, wie sein Atlas, an's Licht ju fordern, ift uns unbefannt. Gein 3med bei der Beschreibung der Schweiz war, wie er sich in der Borrede erffart: "Leuten, welche fich nicht gern mit weitläufigen Geographien befassen, mit einem nicht febr großen Bande ju dienen. " Er fagt, es fen jum Theil ein Compendium von herrn Pfarrer Fasis Wert; "doch habe er," fährt er fort, " was er geschrieben, meistens felbst geseben und erfahren. " Dieses mußte ihm um fo weniger schwer fallen, da feine Reifelust gang aufferordentlich und beinabe unwiderstehlich war. Demselben Buche ist eine Beschreibung von den Merkwürdigkeiten in den Schweizeralpen und hohen Bergen beigefügt. Von ihnen redete er fo gern mundlich gu feinen Befannten und ju jedem der Ginn dafur zeigte. Warum hatte er nicht auch schriftlich etwas darüber fagen follen? Die Auswahl der Begenstände und die Darftellung beurkunden Wohlgefallen an der Einfachheit des Hirtenlebens, Sinn für's Große in der Natur und Liebe jum Bolfe.

Was diesem angenehm oder nüplich senn könnte, daranf richtet er überall sein Augenmerk, und erzählt feine Beobachtungen in einer faglichen Sprache. Beim Unblick erhabener Begenstände fühlte er fich felbst erhoben und von frommer Freude hingeriffen; diese äuffert er auf eine ungezwungene Weise. Vorzüglich anziehend ift darin seine Erzählung für religiose Gemüther. Den Anfang derfelben machen folgende Worte: "Unter allen menschlichen Wiffenschaften find diejenigen die nüblichsten, die uns jur Erfenntniß des berrlichen Schöpfers leiten. Gott bat den Menschen als das edelste Geschöpf unter den uns sichtbaren auf diese Welt gefest, um feine Serrlichkeit im Reich der Matur und Gnade auf dieser großen Schaubühne fennen zu lernen. Es haben uns schon viele gelehrte und gottselige Manner bei Betrachtung der Wunder Gottes in der Natur auf ihren großen Urheber gewiesen; die schönen Schriften davon, eines Derhams, Müllers, Berven, Brocks, Scheuchzers, Gulzers zc. liegen am Tage. David fagt Pfalm 111, 2.: Groß find die Werke des herrn! Gebe man nur in die Alpen, wie prächtig und majestätisch ift der Anblick dieser boben Berge, man mag von ihrer Sohe herunter feben, oder aus einem Thal die Augen in die Sohe richten. "

Oft weicht er etwas von seinem Gegenstande ab und lenkt die Aufmerksamkeit der Leser auf seine Person, indem er ihnen, was ihn selbst in Staunen setzte oder Freude gewährte, darstellt. Wenn er auch nicht unter einem Volke gelebt hätte, das solche Erzählungen mit Wonne hört, so wäre man nicht versucht, ihm diese Gewohnheit als Fehler anzurechnen. Er erzählt harmlos, was sein Gemüth ergriss, und indem er von sich selbst redet, bezeichnet er zugleich die Aussendinge und bringt sie dem Gefühle möglichst nahe. Auch der Gebildete wird ihm seine Ausmerksamkeit gönnen, wenn er ihm sagt, wie er bald mit den Sennen sich unterredete, bald unter freiem Himmel übernachtete, wie ihm bald auf der Spise der Berge, bald in der Tiese einer Höhle oder am

Rande eines furchtbaren Abgrundes Gefahr drohte. Jum Beweise folgen bier einige Stellen.

907

ei

in

ga

23

ül

fd

fti

23

8

ei

ge

Di

M

de

ein

un

BI BI

Le

6

di

da

we

ih

ni

fr

mi

de

di

211

Einst machte er mit Hrn. Dr. Zellweger von Trogen eine Reise in die innrhodischen Alpen. Auf einer derselben, hinter dem Aescher genannt, blieben sie über Nacht. "Auf dieser Alp", sagte er, hatten wir ein wunderbares Nachtlager; wir lagen auf einem Hausen Berghen in keiner Höhle, sondern an der Wand eines hohen Felsen, der steil, wie eine Wand abgeschnitten war. Wir hatten keine Decke und kein Dach, sondern lagen unter dem freien Himmel. Es regnete die ganze Nacht entsetzlich stark, dennoch ist kein Regentropsen auf und gefallen, und wir schließen ganz ruhig."

Um den Lefern zu beweisen, daß man auf den Bergen gang andere Wetterzeichen als in tiefern Gegenden habe, berichtet er : " Der Kon - oder Gudwind hat auf den hohen Alpen eine ganz andere Art als in den Thälern; bläst er im Sommer Morgens früh, ift es eine gewisse Anzeige des guten Wetters; wenn er hingegen des Morgens in den bewohnten Thälern fich zeiget, so erfolget unfehlbar Nachmittag Regen. Eine Probe davon: Anf eine Zeit übernachtete ich auf den boben innerhodischen Alpen. Am Morgen blies der Südwind ftark. Ich ftand fruh aus meinem Bett, von Bergbeu gemacht, auf, und fagte jum Gennen: Er folle mir gleich etwas zum Frühftuck machen, ich wolle mich wieder nach Sause begeben, denn, da der Gudwind blase, so gebe es Nachmittag Regen. Der Genn lachte meiner und fagte: Der herr hat nun viele Sahre gute Kalender gemacht und drucken lassen, aber ihr versteht das Wetter noch nicht, denn der Könwind auf unsern Bergen bringt uns das schönste Wetter, und es fam alfo, wie mir der Genn fagte. "

Auf einer Reise vom Engadin in's Brettigau, über die Gipfel des hohen und öden Scaletterberges, schien der lette seiner Tage gekommen zu senn, wie aus folgender Sezählung erhellet:

"3ch bin einmal mit einem Pferdehandler aus bem

Montafun über diesen Berg gereist. Des Tags zuvor war ein großes Waffer; wir übernachteten am Ruß des Berges in dem Dörfchen Sufanna. Um Morgen früh reisten wir gang vergnügt bei zwei Stunden den Berg auf gegen dem Brettigau. Einsmal rufte mein Ramerad voll Schrecken überlaut : Mein Gott! das Waffer bat die Brucke meggeschwemmt; jest fonnen wir nicht über den Rluß. Denn er fturzte fich mit vielem Waffer tobend und schäumend den Berg berab; juruck konnten wir auch nicht, weil der Inn-Fluß die Brucke auch meggeriffen. Bor uns batten wir einen großen Schutt von Steinen, der von den Felsen gefallen; über diefe Steine mußten wir reifen. Da wir diese Schwierigfeit übermunden, fam eine noch weit größere. Wir hatten rechter Sand einen feilen Felfen, unter uns den wüthenden Klug und vor und einen flotigen Berg mit einer eisenhaltigen Mineralerde, darauf fein Gras gewachsen und die so locker war, daß jeder Tritt dem Mann und Pferde fogleich unter dem Fuß entwichen und und in den Fluß binunter gefturgt batte; da waren wir nun in äufferfter Lebensgefahr. Der Mann fagte: Nun befehlet Leib und Geele Gott; ich will's auch thun; nehmet das Pferd an die Sand, bindet aber den Zügel nicht um die Sand berum, damit, wenn das Pferd hinunter fällt, ihr nicht mitgezogen werder; fallet ihr hinunter, so nehme ich das Pferd an die Sand und führe es euerer Frau ju; mit dem Bericht, daß ibr ertrunfen fend.

"Der Mann gieng also voran; mitten am Berg siel er mit dem Pferde ein ziemliches Stück weit hinunter, konnte sich aber mit Noth noch retten; ich hatte mein eigenes, frisch, wohlgefüttertes Pferd, sprang geschwind und frisch mit dem Pferde durch, und jeder Tritt entgieng mir unter den Füssen, kam aber (Gott Lob!) glücklich durch."

Auf einer Reise aus dem Montafun in's Brettigau über die Tillosner-Alp, wurde er sehr unangenehm überrascht. Auf der Höhe des Berges, wo er nach langer Anstrengung

gt

ge

Da

w

de

be

23

wi

da

(3)

vo

230

in

6

bec

mi

od

fei

in

die

ein

Th

fie

33f

fat

ref

wel

eine Aussicht und einen Pfad in ebnere Wegenden boffte, zeigten fich feinem erstaunten Blicke auf allen Seiten nichts als Bergmaffen und Relfenfrigen. Walfer, dem wegen feiner Tochter, die er mit fich führte, bange mar, fragte feinen Wegweifer unfreundlich : Wohin führft du uns? Diefer, der Gegend fundig, beruhigte ihn mit den Worten: Rommen Gie nur ber, und ftellte ibn vollends gufrieden, indem er ibn amischen zwei boben Relsen wie durch ein Stadtthor nach einem von der Natur gebildeten schauerlichen Amphitheater, das 260 Schuh in die Runde beträgt, führte und ihn bald darauf von da, nach Walfers Zeugniß, dem furchtbarften und wildeften Ort, den er auf feinen Alpreifen gefeben, in eine gute Strafe nach dem Ort, wohin er zielte, leitete. Auf dem Albula ward er mit seinen Kameraden von einem Sagelwetter überfallen, eine Bergrufe bildete fich vor ihren Augen und versperrte ihnen den Weg. Es blieb ihnen feine andere Wahl übrig, als entweder acht Stunden weit guruckzukehren oder fich in den tiefen Moraft gu magen. Walser wählte das Lettere, und fam, wiewohl mit der größten Unftrengung, glücklich durch. Auf dem Defimer fab er einst eine fogenannte Allermansharnisch = Wurzel oben am Rande eines boben, fteilen Felfen, der wie eine Wand abgeschnitten war und nur in der Mitte einen fleinen Bord batte. Geine Frau mar gerade damals in der Soffnung und von heftigem Krampf geplagt. Da ihr Jemand vorgegeben hatte, eine folche Wurzel ware das Erlösungsmittel von ihrem Schmerz, fo bat fie ihren Mann, bei feinem Weggeben, er möchte ihr eine folche mitbringen. Er, der zwar von diesem Mittel fein Wunder erwartete, aber als ein guter Chemann feine Fran zu berubigen munschte, bolte, fo dringend ihn auch fein Führer vor einem folchen Wagftud warnte, die Wurgel und brachte fie der Leidenden. Ihr Glaube half ihr, sie ward bald darauf von ihrem Uebel befreit. Diese und andere Geschichtchen, in denen wir einen Mann, an dessen Schicksal wir Theil nehmen, nach der

e,

its

en

ate

6?

m:

n, dt-

rte

em

sen te,

on

oor

ren

eit

en.

der

ner

en

ind

ord

ind

sen

non

eg-

var

ein

te,

ück

thr

bel

ien

der

größten Gefahr bald wieder durch seine Entschlossenheit gerettet sehen, gewähren uns, mit den Umständen, die er dabei anführt, ein wahres Vergnügen. Ein Grund mehr, warum wir wünschen, daß unsere Landleute das Buch, in dem sie enthalten sind, statt es im Staube liegen zu lassen, bei Gelegenheit lesen möchten.

(Die Fortsetung folgt.)

542365

Bruchstüde zur Geschichte des Loskauses der Kirche der reformirten Einwohner von Grub, von den katholischen Einwohnern dieser Gemeinde.

Schon im Jahr 1723 wünschten die reformirten Einwohner von Grub eine eigene Kirche zu haben, um so mehr,
da die alte Kirche nicht mehr groß genug war, beide Arten
Gottesdienst gebührend darin zu versehen. Auf Bitte derer
von Grub verordnete die hohe Landesobrigseit den Herrn
Bartholome Zuberbühler, damaligen reformirten Pfarrer
in Grub, an Se. Fürstliche Gnaden den Abt Joseph von
St. Gallen ab, mit den nöthigen Ereditiven versehen, und
begehrte, daß die fürstlichen Unterthanen sich mit den reformirten Grubern verständigen, die Kirche zu vergrößern
oder aber sich auskausen lassen und eine eigene Kirche bauen.

Als nun der Fürst-Abt über diesen Gegenstand sich mit seinen Räthen berieth, wollten die meisten geistlichen Räthe in keinen Auskauf eintreten, weil sie hofften, daß viel leichter die Reformirten wieder katholisch würden, wenn die Zeiten einer solchen Veränderung günstig wären, so lange sie beide Theile noch die nämliche Kirche hätten, und zudem würden sie dadurch noch einen Theil des Jus Patronatus (Necht, den Pfarrer zu wählen) beibehalten, hingegen wünschten die katholischen Einwohner von Grub eben so sehr als die reformirten die Trennung durch einen Auskauf, und die weltlichen Pfalz-Räthe stimmten ebenfalls dafür.